

Halldis Engelhardt · ANNA – Das Leben wartet!

Allitera Verlag

HALLDIS ENGELHARDT, geboren 1951, studierte Germanistik und Anglistik in Köln und München. Viele Jahre unterrichtete sie an einem Münchner Gymnasium. Die Themen der Jugendkultur in den 60er- und 70er-Jahren, wie freie Liebe, politische Selbstbestimmung, Feminismus, haben sie geprägt. Ebenso wie viele ihrer Generation führte sie ihre Sehnsucht nach neuen Horizonten auf Reisen nach Afrika und Indien. Die Erfahrungen, die sie dort machte, verarbeitet sie in ihrem neuen Roman »Anna – Das Leben wartet!«. Der rote Faden der Liebe spannt sich schon durch ihren ersten autofiktionalen Roman »Sieh dich nicht um!«. Die Kinder der Kriegsgeneration haben allerdings ganz andere Ideen, mit denen sie die Welt auf den Kopf gestellt haben und die heute noch prägend sind.

HALLDIS ENGELHARDT

ANNA

Das Leben wartet!

Roman

Allitera Verlag

Alliter Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2026 Buch&media GmbH München
Umschlagmotiv: Matthias Kolb
Umschlaggestaltung: Michael Keller
Satz: Mona Königbauer
Gesetzt aus der Futura LT und der Adobe Garamond Pro
Druck: Libri Plureos GmbH
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-96233-581-6
ISBN ePub 978-3-96233-582-3

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13929046 · Fax 089 13929065

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf
www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter buecher@allitera.de

Für meine Tochter Lilian

Du willst nach Oslo?« Michael schaute seine Frau verwundert an. »Wieso jetzt? Wollten wir Benni nicht im Mai gemeinsam besuchen?«

Anna zuckte mit den Schultern. »Ach, mir ist einfach danach. Bloß für ein paar Tage.«

Den wahren Grund ihrer Reise konnte sie ihm nicht sagen. In den letzten Tagen, als sie ihren Entschluss gefasst und sofort den Flug und ein Hotel gebucht hatte, war sie wie in einem Film in ihre Vergangenheit eingetaucht, in die Zeit, als sie Michael kennenlernte, und in die Zeit vor fünfundzwanzig Jahren, kurz vor der Geburt ihres gemeinsamen Sohnes Benni, den sie jetzt in Oslo treffen wollte. Nicht aus reiner Sehnsucht, wie sie ihrem Mann angedeutet hatte, sondern um Benni die Dinge zu erklären, die damals passiert waren, und sie in ein neues Licht zu rücken. Warum hatte sie nur so lange damit gewartet? Anna wusste es selbst nicht. Sie schaute alte Fotos an und las Briefe, die sie jahrelang nicht mehr in den Händen gehabt hatte, und dabei fragte sie sich, ob sie Michael noch liebte. Woher kam dieses Gefühl, dass sie falsch abgebogen war irgendwann in ihrer Beziehung? Wer hatte sich in wem getäuscht? Lag es daran, dass sie ihn am Anfang sexuell extrem anziehend gefunden hatte? War es bloß der Sex gewesen? Wenn sie an ihre ersten gemeinsamen Monate dachte, fiel ihr ein, dass sie keine Gelegenheit dazu ausgelassen hatten, sich immer wieder in ihrer Liebe verausgabt hatten. Ekstase und Erschöpfung. Das hatte sie angetrieben, mit den Jahren hatte es sich abgekühlt.

Wie hatte alles angefangen, als sie damals nach München kam? Eine junge Studentin, voller Enthusiasmus und im Glauben, ihrem Leben einen besonderen Stempel aufzudrücken. Um dieses neue Lebensgefühl zu verwirklichen, das in den 60er-Jahren wie ein Tsunami über die Jugend im Westen hereinbrach und alles Überkommene hinwegfegte und dafür sorgte, dass diese Generation, wie kaum eine zuvor, die Welt verändern konnte. Anna wollte zu dieser Bewegung gehören, die die alten Zöpfe abschnitt, und jeder sollte das schon an ih-

rem Äußeren erkennen können, an der Kleidung, an der Frisur, den Wohnungen, am Zusammenleben, an den Moralvorstellungen. An der neuen Musik, Beat, Psychedelic Rock, Soul und Funk, die die Jugendlichen hörten und die ihre Eltern verabscheuten. Der Protest gegen überholte Gesellschaftsformen, der Kampf für Gerechtigkeit und gegen Unterdrückung der Menschen in der »Dritten Welt«, das waren für sie die richtigen Ziele, für die es sich einzutreten lohnte. Endlich die Welt zu einer besseren verändern und einen Lebensstil führen, der einfach Spaß machte und der den Mief und die Steifheit der Elterngeneration ausräucherte. Das wollte Anna unterschreiben. Die Generation Woodstock. Und sie gehörte dazu.

Was war aus all den Plänen geworden? Warum hatte ihr dann doch der Mut gefehlt, Künstlerin zu werden? Wie kam es zu dieser Entscheidung? Hatte es mit Michael zu tun? Oder tat sie ihm unrecht, wenn sie ihn verantwortlich machte für einen Lebensschritt, der ganz allein ihre Entscheidung hätte sein sollen? Anna war ein Foto aus ihrem Elternhaus in die Hände gefallen, das gediegene Wohnzimmer mit den Antiquitäten und den Ölgemälden an den Wänden. Plötzlich kam eine Erinnerung in ihr auf.

Im Frühjahr 1969 saß sie mit ihrem Vater beim Fernsehen in diesem Wohnzimmer. Da liefen sie über den Bildschirm, die Demonstranten, hatten einander untergehakt und zeigten, dass sie zusammengehörten, dass sie das Neue verkörperten, den Aufbruch und den Fortschritt. Sie hatten sich zuerst mit ihren Körpern von allem Alten losgesagt. Die Frauen hatten ihre BHs verbrannt, sich freizügig in der Öffentlichkeit gezeigt, sich mit Drogen in neue Bereiche begeben und dank der Pille die sexuelle Freiheit gewonnen, die ihre Mütter nicht gehabt hatten. Damals hatte Anna angefangen, sich selbst in diesen Aufbruch hineinzuträumen.

Als die Nachrichten im Ersten anfangen, kam ihre Mutter ins

Wohnzimmer, stellte eine Schale Pralinen auf den Tisch und setzte sich auf den Platz, auf dem sie immer saß.

»Da ist ja was los, demonstrieren die wieder in Berlin?« Sie hatte ihren eleganten Hausanzug angezogen und machte es sich auf dem Sofa gemütlich.

Jemand hielt ein Megafon an den Mund, und die Untergehakten schienen noch dichter zusammenzurücken. Manche streckten die Fäuste hoch und schrien Parolen.

Annas Vater nahm eine der Pralinen aus der Schüssel, schob sie sich in den Mund und schüttelte leicht den Kopf. Er verstand nicht, was die Menschen auf dem Bildschirm wollten. Gleich würde er seine Füße auf einen bequemen Fußschemel legen und sich sein Buch nehmen, das auf dem Teppich neben dem Sessel lag, einen Katalog über tibetische Kunst.

»Du meine Güte«, sagte er nach einem Seitenblick auf den Fernseher, »warum demonstrieren die eigentlich? Denen geht es doch gut, da war unsere Jugend ganz anders.«

Es waren noch keine fünfundzwanzig Jahre her, da hatte seine Kompanie in den Sümpfen vor Leningrad gelegen und gegen die Russen gekämpft.

Anna starrte weiter auf den Bildschirm, schaute sich aufmerksam die jungen Männer mit den langen Haaren an; die Gesichter der Frauen studierte sie noch genauer. Würde sie in diese Gruppe passen? Dann fiel ihr die Kleidung der Demonstrantinnen auf. Die Frauen waren nicht besonders hübsch oder sexy angezogen, darum ging es ihnen wohl nicht. Eher praktisch, ohne kleinbürgerlichen Schick. Eine Mischung aus Arbeitskleidung, alten Uniformen und irgendetwas Authentischem.

»Papa, die wollen etwas verändern, die alten Zeiten sind längst vorbei«, antwortete sie nach einer Weile, eigentlich wollte sie nicht mit ihm diskutieren. Er war kein harter Hund, in manchen Dingen würde er ihr sogar recht geben. Von dem Neuen verstand er nicht viel, vielleicht klang auch eine gewisse heimliche Bewunderung bei ihm mit, was sich diese jungen Leute herausnahmen, was sie aus

ihrem Leben machen wollten. Solche Forderungen wären in seiner Generation nicht möglich gewesen. *Damals haben sie uns unsere Jugend gestohlen*, hatte er einmal zu ihr gesagt, *und als der Krieg dann vorbei war, war auch unsere Jugend vorbei*.

Deshalb musste sie damals aufbrechen! Sie war in Erwartung eines Abenteuers, einer leidenschaftlichen Liebe, eines besonderen Berufes, von dem sie noch keine Vorstellung hatte, außer dass er etwas Besonderes sein sollte. Sie wagte niemandem davon zu erzählen, von dieser Idee mit dem Besonderen. *Was bildet sie sich ein*, würden ihre Freundinnen sagen. *Denkt sie, dass sie etwas Besseres ist?* Wohl auch deshalb musste es ein verheißungsvoller, neuer Ort sein, damit sie sich dort zu einem seltenen Schmetterling entpuppen und ihre Flügel entfalten könnte. Eine große Stadt, von der sie bei Besuchen in ihrer Heimat die große Weltläufigkeit erwähnen würde, um bei den Zuhausegebliebenen in einem schillernden Glanz zu erscheinen. Als eine, die den Absprung geschafft hatte.

Sie musste weg, um die Person zu werden, die sie einmal sein wollte. Ohne zu wissen, wie diese aussehen sollte, abgesehen davon, dass sie ganz anders sein musste als alle anderen um sie herum.

Den ersten Schritt nach draußen wagte sie direkt nach dem Abitur. Seit sie die Beatles kannte, überhaupt die ganze englische Pop- und Rockmusik und die verrückte Mode, bei der die Röcke der jungen Frauen monatlich gekürzt wurden, wollte sie nach England, den Inbegriff der Coolness, des unangepassten Lebens. Das halbe Jahr, das sie dort verbrachte in Notting Hill Gate, bei Konzerten von Pink Floyd und Led Zeppelin und auf der Portobello Road, veränderte sie und prägte sie in ihrer Sehnsucht nach einer anderen, nicht so bürgerlichen Existenz.

Anna fantasierte sich in die Bilder einer jungen Frau, das Bild einer reifen Frau tauchte noch nicht auf in ihrer Vorstellung. Dass sie studieren würde, daran zweifelte sie nie, dachte dabei aber nicht an einen speziellen Beruf oder daran, Geld zu verdienen, denn wie viele ihrer Generation lehnte sie Reichtum ab, der hatte für sie etwas Obszönes, Verächtliches. Kleidung, Wohnen, Auto, alles sollte

provisorisch, unangepasst, nicht bürgerlich sein. Wenn Sicherheit Unfreiheit und Langeweile bedeutet, dann lieber nicht. Aber eines spürte sie langsam immer deutlicher: den Wunsch, Künstlerin zu werden. Ein kühner Traum, den auszusprechen sie nicht den Mut hatte, der aber immer mehr Raum einnahm.

Ein paar Jahre später war es so weit. Im Frühjahr 1973 wagte Anna den Schritt nach draußen und bewarb sich mit klopfendem Herzen mit ihren Arbeiten an der Münchner Kunstakademie, obwohl sie manchmal daran zweifelte, ob sie das schaffen würde. Dann wieder glaubte sie zu spüren, dass Kunst ihr helfen würde, sich zu befreien. Anna hatte so viel vor, das Leben sollte ihr etwas bieten, auf jeden Fall etwas von Bedeutung. Und auch sie wollte dem Leben etwas geben. Sie wollte raus aus dem Mittelmaß, wollte anders sein. Und sie war bereit, etwas dafür zu tun.

Und dann passierte es. Annas Mutter kam mit einem Brief in der Hand in ihr Zimmer: »Das lag heute für dich im Briefkasten.«

Anna merkte, wie sie die Luft anhielt und ihr Herz plötzlich heftig zu schlagen begann. »Für mich?«

»Ja, aus München.«

Anna wurde blass. »Von der Akademie.« Sie wusste es, aber wenn es eine Absage war?

Ihre Mutter hielt ihr den Brief hin: »Willst du ihn nicht öffnen?«

Annas Hand zitterte leicht, als sie ihn nehmen wollte. Doch sie zog ihre Hand wieder zurück: »Nein, mach du ihn auf, ich kann nicht.« Dann besann sie sich. »Blödsinn! Natürlich mache ich ihn auf.«

Sie öffnete vorsichtig den Umschlag, schloss die Augen für einen Moment, nahm dann den Brief heraus und faltete ihn mit todernstem Gesicht auf und las. Erst langsam, so als ob sie es nicht glauben könnte, erhellte sich ihr Gesicht und sie stöhnte erleichtert auf. Aber dann konnte sie nicht mehr an sich halten.

»Es ist eine Zusage«, schrie sie, »sie nehmen mich!« Und dann kam ein Jubelschrei. »Mama, das ist wie ein Sechser im Lotto! Ich habe

einen Studienplatz an der Akademie in München. Nicht irgendwo, sondern in München. Ich kann es nicht glauben!«

»Ja, das war es doch, was du unbedingt wolltest. Gratulation.«

»Jetzt freue ich mich auf die Zukunft. Das ist so eine Chance!«

Anna strahlte ihre Mutter an. »Aber freust du dich denn auch, du wirkst etwas verhalten?«

»Nein, ich freue mich für dich, aber ich weiß auch, dass es nicht immer leicht ist, eine Künstlerin zu sein. Es ist ein Kampf.«

Den letzten Satz hörte Anna nicht mehr, sie war aus dem Zimmer gelaufen, um ihren Vater zu suchen und ihm von ihrem Glück zu erzählen.

Ein Apartment in der Ainmillerstraße war ihre erste Wohnung in München, aber das entsprach schnell nicht mehr ihren Träumen von dem neuen Leben. Es war nur der erste Schritt heraus aus dem Elternhaus, aus der Provinz und einem vorgezeichneten Lebenslauf. Von einem Bekannten bekam sie den Hinweis auf eine WG und fuhr sofort am nächsten Tag mit ihrem Rad zu der Adresse in Haidhausen, die man ihr am Telefon gegeben hatte.

Damit hatte alles angefangen – mit dieser WG, dachte Anna. Sie hatte Michael kennengelernt. Wie selbstbewusst und mutig sie damals aufgetreten war. Anna musste lächeln, als sie an die junge Frau dachte, die sie damals gewesen war. Wie viel war noch übrig geblieben von ihr? Sollte sie sich überhaupt diese Frage stellen? Natürlich hatte sie sich verändert. Wie konnte sie glauben, ihr jugendliches Ich noch einmal heraufbeschwören zu können? Anna schüttelte diese Gedanken ab, legte die Fotos wieder in die Schublade, aber die Briefe hielt sie kurz in der Hand. Dann legte sie sie, fast trotzig, in den Koffer. Morgen würde sie die S-Bahn zum Flughafen nehmen und vielleicht änderte sich damit ihr Leben von einem auf den anderen Tag.

Die WG bestand aus vier Mitgliedern, aus drei Männern und einer Frau, die unterschiedlicher kaum sein konnten. Drei von ihnen waren anwesend und Anna wurde aufgefordert, sich zu ihnen an einen großen Tisch im Flur zu setzen. Robert, ein Medizinstudent, schien den Laden zu organisieren. Er war der geborene Politiker und fest von alternativen Lebensformen überzeugt, später wurde er Mitglied der Grünen. Im Münchner Umland geboren und verwurzelt, sprach er einen gemäßigten Dialekt und hatte schon als junger Mann eine leicht rundliche Figur, trotzdem war er aber weder gemütlich noch sanft. Wenn es um seine Überzeugungen ging, war mit ihm nicht zu spaßen.

An dem Tisch saßen noch zwei weitere Mitbewohner. Eva, wie Anna eine Kunststudentin an der Akademie, hatte ein scharf geschnittenes Gesicht, umrahmt von glatten langen schwarzen Haaren, war ungeschminkt, aber mit einem leicht olivfarbigen Teint, was ihr ein interessantes, wenn auch nicht im landläufigen Sinne hübsches Aussehen verlieh. Genau so wollte sie auch rüberkommen.

Und da war noch Michael, auch er ein Medizinstudent, der nicht viel sagte.

»Willst du wirklich von Schwabing hierher ziehen, das ist doch viel weiter?«

Robert schien in der WG die Fragen zu stellen, und Anna musste aufpassen, die richtigen Antworten zu liefern, wenn sie aufgenommen werden wollte.

»Ich will einfach nicht mehr alleine leben, da ist mir der Weg egal. Ich mach alles mit dem Fahrrad, bin durch den Englischen Garten und die Isarauen hierher geradelt, das war richtig schön, und das Viertel gefällt mir.«

»Das sehe ich auch so, das stimmt«, bestätigte Eva. Ihr schien es ganz recht zu sein, dass noch eine weitere Frau einziehen würde.

»Und wie stellst du dir das Zusammenleben vor?«

Die Frage kam wieder von Robert. Der andere Medizinstudent

hatte bisher außer »Grüß dich« nicht viel gesagt. Anna merkte, dass Michael ihr gefiel, nicht nur sein Äußeres. Er strahlte etwas aus, das sie anzog, aber noch nicht benennen konnte. War es seine Ruhe, diese leichte Distanziertheit? Oder war es sein Blick?

Jetzt wurde sie doch aufgeregt. Verlieben wollte sie sich eigentlich nicht.

»Ja, ich stelle mir vor, dass auch etwas zusammen geht. Zusammen kochen und ein paar gemeinsame Projekte finden, nicht nur so wie Nachbarn nebeneinander wohnen.«

»Was meinst du mit gemeinsamen Projekten, außer Kochen und Putzen kann ich mir nicht so richtig viel darunter vorstellen?«

»Gemeinsam Bilder malen: Eva und ich zeigen euch, wie es geht. Ausflüge in die Berge, Partys mit einem Motto, sich politisch engagieren, da gibt es jede Menge.«

Bei Roberts letzter Frage war Andi, der vierte Mitbewohner, ins Zimmer gekommen und hatte sich angehört, was Anna zu sagen hatte. Über einen Kommilitonen, der Andi von seinen Streifzügen durch die Münchner Lokale kannte, war Anna an diese WG gekommen. Er war also, ohne dass sie ihn kannte, ihr Kontaktmann.

Andi war das Gegenteil von Robert, er studierte irgendwie alles, schien aber selten an der Uni zu sein. Ein bisschen undurchsichtig zwar, dabei immer gut drauf. Als Einziger sprach er ein richtig gesichertes Münchner Bayrisch und hatte die Wohnung von seiner Tante gemietet, der das Haus und einige andere in der Gegend gehörten. Die Miete war sehr günstig, und so konnten es sich die vier in den großen Räumen gut einrichten. Er war also der Hauptmieter.

»Robert, stell nicht so blöde Fragen, du siehst doch, dass sie ok ist, passt super zu uns, noch 'ne Künstlerin, will malen mit uns. Ideen hat sie. Und gut ausschauen tut sie auch noch.«

Eva und Robert verdrehten die Augen über die unpassende Bemerkung von Andi. Anna merkte, dass sie leicht rot geworden war, hoffentlich würde Robert nicht sauer sein auf Andi und sie deshalb ablehnen.

»Ist schon gut, Andi, wir hatten ausgemacht, dass wir uns besprechen«, erwiderte Robert.

Es ging noch ein bisschen hin und her, am Ende war sie aufgenommen. Robert zeigte ihr das Zimmer. Es war zwar eher klein, aber Anna fand es in Ordnung, und sie besprachen noch die Details. Darauf holte Andi Bier aus dem Kühlschrank und sie stießen auf ein gutes Zusammenleben an. Als Andi ihm zugestimmt wollte, wandte sich Robert scheinbar grundlos ab. Da wusste Anna, dass Robert ein bisschen säuerlich war, nicht auf sie, aber auf Andi.

Und Michael ließ sich nichts anmerken. War er froh, dass Anna bei ihnen einziehen würde? Er hatte kurz einiges über sich gesagt, auch er ein Münchner, aber ganz anders als Andi. Anna konnte ihn schlecht einschätzen. Andi stellte ihn dann ausführlicher vor:

»Und das ist Michael, unsere Sportskanone, der liebt jeden Sport, Alpinismus, Skifahren, Radeln und Fechten, du glaubst es kaum. Und was er nicht kann, lernt er in einer Woche. Neuerdings ist er auch Besitzer eines Sportwagens, Formel Eins ist nichts dagegen.«

Michael grinste: »Jetzt übertreib mal nicht. Ein alter klappriger Alfa.« War es ihm vielleicht sogar ein bisschen peinlich?

Auf jeden Fall fanden Eva und Robert es grenzwertig und wechselten Blicke, man konnte annehmen, dass Andi ihnen manchmal ziemlich auf die Nerven ging, was ihn aber eher kalt zu lassen schien.

Anna sah es Michael an, dass er sportlich war, trotz seiner ruhigen, unaufdringlichen Ausstrahlung. Bisher war sie nie besonders auf Sportler gestanden, wunderte sie sich. Auf jeden Fall konnte sie jetzt aus ihrem Apartment ausziehen.

Als Anna ihrer Mutter erzählte, dass sie in eine Wohngemeinschaft einziehen würde, hatte diese am Telefon die Luft angehalten. Ihr traten wahrscheinlich die Bilder der Kommune 1 vor Augen mit dem dazugehörigen antibürgerlichen Lebensstil, über den die Presse in allen Einzelheiten berichtete: Drogen, freier Sex und politisches Kommunardentum. Anna versuchte, sie zu beruhigen, versicherte, es sei alles andere als eine Kommune, man wohne einfach zusam-

men, weil das günstiger sei und nicht so einsam, und außerdem seien zwei von ihnen angehende Mediziner.

Viele Möbel besaß Anna nicht, und so kam Andi drei Wochen später mit seinem VW-Bus in der Ainmillerstraße vorbei, um ihr beim Umzug zu helfen. Sie fragte sich, ob Michael ihr auch helfen würde. Nach dem ersten Treffen mit allen hatte sie ihn nur einmal gesehen, als sie in ihrem WG-Zimmer eine Wand streichen wollte. Kurz bevor sie fertig war, begutachtete Andi ihr Werk und rollte für sie einen Einstandsjoint, wie er es nannte, da steckte Michael den Kopf zur Tür hinein. Aber als er sah, dass nichts mehr zu tun war, verabschiedete er sich mit dem Hinweis, er habe noch eine Verabredung.

»Hat er eine feste Freundin?«, rutschte Anna heraus, als er weg war. Eigentlich hatte sie nicht fragen wollen, Andi sollte nicht merken, dass ihr an Michael irgendwas lag, dann hatte ihre Neugier gesiegt. Worauf Andi scheinbar unbeeindruckt antwortete:

»Na, der hat zurzeit eher was mit seinem Sportverein.«

Was nicht ganz stimmte, doch damit war die Sache erledigt. Nach der Ankunft bei der WG half Michael dann tatsächlich, ihre Sachen hochzutragen. Als alles einigermaßen verstaut war, wenn auch noch nicht am richtigen Platz, wirkte es noch provisorisch. *Aber es wird, dachte sie sich, wenn nur erst meine eigenen Bilder an den Wänden hängen.* An diesem Abend gab es ein gemeinsames Essen, Robert hatte einen Gemüseintopf gekocht, und Anna fühlte sich aufgenommen.

15. April 1973

Jetzt bin ich in meiner neuen WG, ein ganz anderes Lebensgefühl, als allein in einem Zimmer zu hocken. Es gibt Sticheleien zwischen meinen neuen Mitbewohnern, aber auf eine witzige Art, man zieht einander auf, ohne wirklich zu verletzen. Sie nennen das hier ›tratzen‹, ist wohl so etwas Bayrisches. Man muss zeigen, dass man austeilen kann, aber auch einstecken. Sich ein bisschen über den anderen lustig machen, und der darf nicht beleidigt sein. Andi kann das

am besten. Eva muss sich immer noch daran gewöhnen, sie ist aus Norddeutschland, da geht man anders miteinander um, ich als Rheinländerin tu mich damit etwas leichter. Mit ihr verstehe ich mich gut, hätte ich erst nicht gedacht. Michael hat mich von Anfang an interessiert, so ganz versteh ich das eigentlich nicht. Ist er wirklich mein Typ? Diese Sportler fand ich immer etwas langweilig. Früh zu Bett, damit man am nächsten Tag wieder ordentlich trainieren kann, wenig Alkohol und von Drogen bloß die Finger lassen, ist wohl vernünftiger.

Anna war am Flughafen angekommen und spürte, dass sie noch nichts gegessen hatte. Da noch genug Zeit war bis zum Abflug, ging sie in ein Lokal und bestellte sich einen Kaffee, ein Wasser und ein großes Sandwich. Als sie sich an einen der Tische setzte, bemerkte sie ihr eigenes Bild in einem Spiegel an der gegenüberliegenden Wand. Sie sah eine Frau mittleren Alters mit einem hübschen Gesicht, in dem sich leichte Zeichen des Alters zeigten, ohne ihr dabei viel von ihrer Attraktivität zu nehmen. Ihre Haut war blass und ihre blonden Haare lagen seitlich zu einem lockeren Zopf gebunden auf ihrer Schulter und umspielten ihr schmales, nur wenig geschminktes Gesicht. Anna war schlank, was zu ihrer lockeren, fließenden Kleidung passte. Sie pflegte ihren eigenen Kleidungsstil, wobei sie auffallende Farben miteinander kombinierte. Darauf wurde sie oft angesprochen, aber heute hatte sie sich für eine andere Farbskala entschieden, gedeckte Farben in Beige, Grau, Schlamm, Ton in Ton mit ihren blonden Haaren, was ihr einen ungewohnt eleganten und gleichzeitig burschikosen Anstrich gab. Eine Kombination, die nicht immer gelingt.

Am Morgen hatte sie sich nur kurz von Michael verabschiedet, er schien ihr die plötzliche Reise nach Oslo nicht mehr übel zu nehmen. Es war ein guter Zug an ihm, dass er nicht nachtragend war

und man mit ihm leicht auskommen konnte. Hatte sie sich deshalb für ihn entschieden, weil er auskömmlich und vernünftig war? Anna trank den letzten Schluck von ihrem Wasser und ging dann zur Sicherheitskontrolle. Ein Fremder, der sie dabei beobachtet hätte, würde sie bestimmt für eine erfolgreiche, selbstsichere Frau halten und nichts von ihren Zweifeln erkennen können.

Jetzt fiel ihr ihre Anfangszeit in München ein in der WG, wo sie ihre Mitbewohnerin Eva bald näher kennenlernte. Sie trafen sich zufällig in der Kantine der Akademie, und Eva fragte sie, ob sie Zeit auf einen Tee hätte.

Anna lachte. »Eine Akademiestudentin hat doch immer Zeit, Eva.«

Sie holten sich jede einen Becher, es goss in Strömen, und so suchten sie sich eine Bank in der Eingangshalle.

»Und wie findest du deine neuen Mitbewohner?« Eva grinste sie an, aber Anna merkte, dass sie etwas aus ihr herauslocken wollte.

»Einen tiefen Einblick habe ich noch nicht, aber die Stimmung ist doch locker oder sie erscheint mir so im Augenblick.«

»Unsere drei Männer können nett sein, aber sie bekämpfen sich auch, Konkurrenz halt.«

Anna zog Augenbrauen und Schultern hoch: »Ist doch meistens bei Männern so.«

»Und bei Frauen?«

»Auch, muss aber nicht so sein.«

»Hoffentlich hast du recht. Die Männer sind oberflächlicher, Hauptsache, es klappt irgendwie. Es wird nicht viel hinterfragt. Aber wenn ich schon mit dir zusammenwohne, möchte ich auch was über dich erfahren.«

Anna war überrascht, dass Eva sich für sie interessierte, das hatte sie nicht erwartet.

»Was willst du denn wissen?«

»Ich war schon in deiner Klasse, hab also ein bisschen Ahnung, mit was du dich beschäftigst.«

»Hast du mich ausspioniert?«

»Blödsinn, reines Kolleginneninteresse. So bin ich, aber ich will

auch wissen, wie jemand das wird, was er ist. Wie waren denn deine Träume, bevor du auf die Welt losgelassen wurdest?»

»So hat mich noch nie jemand ausgefragt. Soll ich mit zwölf anfangen, ist eigentlich zu erraten, was da los war.«

»Ich errate nichts, will überrascht werden.«

»Du bist speziell, ich segele sicher mehr im Mainstream als du. Mit zwölf waren es die Beatles, konnte jeden ihrer Songs mitsingen, ich hab es aber nie in ein Konzert geschafft. Ich weiß gar nicht, ob ich auch so gebrüllt hätte.«

Evas Fragen hatten eine Erinnerung in ihr angestoßen.

»Trotzdem hatte ich die wildesten Fantasien, ich war schon sehr früh an Männern interessiert.«

»Was das betrifft, war ich ein Spätzünder, an mir ist einiges vorbeigegangen, mit zwölf habe ich nur gezeichnet.«

»Deshalb bist du jetzt so gut. Ich schäme mich fast, von diesen albernsten Fantasien zu sprechen.«

»Ach was! Menschen ohne Fantasien sind langweilig.«

»Gut, also dann die Beatles. Meine Freundin Juliane, mit der ich die ganze Schulzeit verbracht habe, und ich, wir mussten die Beatles unter uns aufteilen. Juliane entschied sich für Paul, der passte auch zu ihr, süß und nett, aber ich gönnte ihn ihr. Ich nahm John, der war einfach viel lässiger, das sah man ihm schon an.«

»Ich hätte mich auch für John entschieden, er ist nicht nur ein Popstar, sondern Künstler. Aber weiter.«

»Der Rest war Kinderkram. Aber später habe ich mich geändert, da wollte ich selber interessant werden.«

»Du wolltest erst etwas Besonderes haben und der nächste Schritt ist, selber etwas Besonderes zu sein.«

»Hoffentlich gelingt mir das, der Schritt ist schwieriger.«

Es ging noch ein bisschen hin und her, dann gingen sie wieder in ihre jeweiligen Klassen. Anna war ganz verwundert über Evas Interesse an ihr. Vielleicht hatte sie eine Freundin gefunden.

Anna lief durch die Isarauen nach Hause, es war einer dieser Münchner Frühsommertage, die Natur war noch hellgrün, trotzdem war es fast so warm wie im Sommer, nur viel angenehmer. Sie fühlte sich leicht, als ob sie sich ausdehnte, und die warme Mailuft war wie der Treibstoff, der sie anfeuerte. Das muss Glück sein, dachte sie. Eine ganz diffuse Form von Glück, grundloses, warmes, chlorophyllgrünes Glück. Sie war froh, in ihrer WG gelandet zu sein, obwohl sie sich noch ein wenig zurückhielt. War es das, was sie wollte, als sie zu Hause von dem freien Leben in einer großen Stadt träumte? Das Leben ihrer Mitbewohner war doch auch bürgerlich. Eine Kommune waren sie wirklich nicht.

Heute Abend wollten sie gemeinsam kochen, Anna musste noch einkaufen. Aufs Kochen freute sie sich, die Stimmung war dabei immer entspannt, obwohl sie sich ärgerte, dass die drei Männer sehr geschickt darin waren, sich vor der Arbeit zu drücken. Sie machten es unauffällig, ganz naiv, weil sie es so gewohnt waren, zu Hause hatte wohl keiner von ihnen allzu viel tun müssen, besonders wenn es ums Putzen ging. Von ihren Müttern verschonte Söhnchen. Anna wollte es demnächst einmal ansprechen.

War Michael an ihr interessiert? Aber warum unternahm er nichts von sich aus? Das war ungewohnt. Hatte sie ihr Gefühl getäuscht, traute er sich nicht oder war es die Atmosphäre in ihrer WG, die ihn zögern ließ? Gab es eine andere Frau, die sie noch nicht kennengelernt hatte?

Michael war mittelgroß, kräftig und trotzdem schlank, ein muskulöser Typ mit mittelblonden, struppigen Haaren. Seine Augen, diese dunklen Augen, die machten sie an. Anna hatte ja gehört, dass er in die Berge ging und sogar schon Viertausender bestiegen hatte. Skitouren machte er auch. Da würde sie nicht mithalten können. Sie müsste ihn nur mal bitten, sie in die Berge mitzunehmen. Gemeinsame Bergtouren waren ja einer ihrer Vorschläge. Hoffentlich hatte sie nicht mit ihren ganzen Ideen zu dick aufgetragen. Das könnte riskant sein. Andererseits reizte sie seine Zurückhaltung, die nicht schüchtern war, aber auch nicht aufgesetzt cool. Es wurmte Anna,

dass sie bei ihm nicht so recht wusste, woran sie war, gleichzeitig spornte es sie an.

Doch den ersten Schritt tun, das wollte sie nicht, und außerdem war es ihr in dem Augenblick so wichtig, sich an der Akademie zurechtzufinden. Erst mal ohne Mann zu sein, war ganz gut. Und es war auch gut, die Jungs dort mit etwas Abstand anzugehen, die meisten von ihnen waren eh hauptsächlich mit sich selbst beschäftigt, wen wunderte es? Künstler, jeder ein Planet, der sich um sich selbst drehte. Einer egozentrischer als der andere. Oder mussten Künstler so sein? Sie wusste es nicht, als Partner wäre Michael auf jeden Fall die einfachere Wahl.

Ein paar Tage später passierte es endlich: Michael fragte sie, ob sie zusammen eine Radtour machen wollten. Und anschließend, im Gras am Eisbach, passierte es dann, er erzählte von sich, von seinen Träumen, dass er vor ein paar Jahren noch geglaubt hatte, irgendwann einmal den Mount Everest zu besteigen, dass er aber jetzt anders darüber dachte, zu viel Egotrip, zu viel Aufwand, die Welt hatte wichtigere Probleme und die Gipfel der Alpen waren herausfordernd genug. Der Gedanke, dass Michael sportlich war, machte sie an, sie fühlte seine starken Arme, und als er sie küsste und sie mit ihrer Hand seinen Rücken hinunterstrich, merkte sie, dass sie feucht wurde und eine große Lust bekam, seine Haut zu fühlen und ihn nackt zu sehen.

Als sie nach Hause kamen, gab es keine Fragen mehr, wortlos gingen sie beide wie selbstverständlich in Annas Zimmer.

Es war noch hell, wie würden sie jetzt ihr Liebespiel wieder aufnehmen, sich direkt um den Hals fallen und die Kleider vom Leib reißen? Das wäre eine Möglichkeit gewesen. *Aber ich habe so lange gewartet*, dachte Anna, *ich muss nichts überstürzen. Ich will jede Sekunde genießen.*

Sie hatte eine Flasche Wasser aus der Küche mitgenommen, setzte die an den Mund und nahm einen langen Schluck, dabei den Blick immer auf ihn gerichtet, putzte sich langsam mit dem Handrücken

den Mund ab, fuhr mit der Zunge über ihre Lippen und reichte dann Michael die Flasche: »Haben wir es endlich geschafft? Ich hab schon befürchtet, ich lasse dich kalt, eiskalt.« Sie drehte sich zum Fenster und zog die Vorhänge zu, die Abendsonne schien direkt in ihr Zimmer.

»Ich bin nicht kalt, aber wie heiß bist du?«, war die Antwort.

Sie standen immer noch in einer gewissen Entfernung voneinander, als Michael anfang, den Reißverschluss seiner Jeans zu öffnen.

»Das musst du herausfinden«, sagte Anna und schüttelte leicht erst die eine, dann die andere Sandale von ihren Füßen.

Michael hatte mittlerweile seine Hose ausgezogen und lächelte sie aufmunternd an: »Du bist dran.«

Anna trug einen Minirock, diesen knöpfte sie auf, langsam, Knopf für Knopf, er rutschte auf den Boden. Sie stieg aus ihm heraus, machte einen Schritt nach hinten, drehte ihm den Rücken zu und zog dabei ihr T-Shirt über den Kopf. Dann legte sie sich nur noch mit ihrem Slip bekleidet aufs Bett und schaute ihn erwartungsvoll an: »Und jetzt du!«

»Das stimmt, wie konnte ich so lange warten? Eine vertane Zeit. Aber du darfst glauben, dass ich von dir geträumt habe, von dem hier geträumt habe, aber das ist noch viel besser.«

Jetzt ging es doch schnell. Mit einem Ruck zog Michael sein Hemd über den Kopf und war bei ihr. Während sich Anna auf dem Bett rälkelte und ihm seinen Namen und andere Kosewörter ins Ohr flüsterte, küsste er ihren Hals und ihre Brüste, die warme, glatte Sommerhaut ihres ganzen Körpers, und verschloss dann ihren Mund mit seinen Küssen.

»Endlich hab ich dich«, Anna atmete gierig den leichten Männer-schweißgeruch ein, den er dabei verströmte, und das steigerte ihre Lust nur noch mehr. Sie konnte nicht genug davon bekommen. Küssen und lieben bis zur Erschöpfung. Endlich.

25. Mai 1973

Er ist verliebt, er ist total verliebt in mich, eigentlich sollte ich

ihn jetzt zappeln lassen, so wie er mich hat warten lassen, ich dachte schon, er ist ein kalter Fisch oder verklemmt oder eingebildet oder könnte es sonst noch was sein? Männliche Psyche, schwer zu verstehen, sie sind das geheimnisvolle Geschlecht oder auch nur übervorsichtig, ängstlich, verletzt zu werden. Wo ist der Mut, meine Herren? Oder liegt alles nur an diesem fragilen männlichen Zentrum. Ich muss es genießen, dass er mich endlich gesehen hat, seine Schwäche für mich entdeckt hat. Liebe ist Schwäche, wie herrlich es doch ist, schwach zu sein. Stark sein kann jeder Idiot, Schwachsein ist die eigentliche Stärke. Wie werden wir die Sache jetzt anpacken? Unsere Liebessache, unser Liebesschwachsein? Bitte lass mich jetzt nicht ernsthaft schwach werden, ich muss innen heiß sein, aber dabei cool bleiben. Ich brauch ein Vorbild, warum gibt es für uns Frauen nur so viele falsche Vorbilder, höchste Zeit, dass wir jungen Frauen etwas Besseres entwickeln. Wie soll die große Liebende unserer Generation aussehen? Klug, sexy, frech, unabhängig, aber mitfühlend, cool, aber nicht kalt, lustig, bitte nicht todernst, funny? Wird sich jetzt, wo wir ein Paar sind, in der WG alles verändern? Alles ist im Fluss. Für eine symbiotische Zweisamkeit ist es noch zu früh. Liebes Tagebuch, jetzt verstecke ich dich wieder. Früher wurden Geheimschriften und unsichtbare Tinte erfunden, damit könnte ich ein geheimes Tagebuch auf Leinwände schreiben und öffentlich aufhängen. Das Thema Geheimschrift ist gar nicht so abwegig, ich muss mit meinem Prof reden. Brauchen wir Frauen eine geheime, nur von uns zu entschlüsselnde Schrift? Aber zu leicht werde ich es Micha nicht machen.

Der Flug nach Oslo verlief gut, der Himmel war die ganze Zeit über bewölkt und Anna sah nicht viel. Seit dem Telefonat mit ihrem Sohn Benni vor drei Tagen hatte Anna gegrübelt. Ihr ganzes

Erwachsenenleben war auf dem Prüfstand. Auf einmal schien ihr so vieles fraglich. Wieso hatte sie sich so früh an Michael gebunden, ihre Freiheit in gewisser Weise aufgegeben? Oder lag es gar nicht an ihm, er ließ ihr doch alle Freiheiten? Natürlich wollte er eine feste, bürgerliche Beziehung, aber das wollte sie anscheinend auch.

Im ersten Sommer wurden sie zwar nicht symbiotisch, aber sie verbrachten viel Zeit miteinander. Sie gingen auf lange Radtouren im Alpenvorland, besuchten abgelegene Biergärten und, auf diesen kunsthistorischen Schwerpunkt legte Anna besonderen Wert, kleine Barockkirchen, auch wenn sie manchmal abseits des Weges lagen und Michael auf diese Highlights auch hätte verzichten können. *Da lasse ich nicht locker*, dachte sie, *sonst meint er noch, er hätte das Sagen*.

Anna lernte Michael von seiner sportlichen Seite kennen, und er erfuhr etwas über Kunst. Ihr gefiel seine Verlässlichkeit, nur manchmal kam er ihr ein bisschen zu konservativ vor, fast ein wenig brav, humorvoll, aber zu ernsthaft. Abweisend konnte er auch sein. Was bezweckte er damit? Sie schob das auf den Druck im Studium und das Lernpensum, wenn er erst mal damit fertig war, würde er sich entspannen. Anna wischte den Gedanken weg und auch das leicht unsichere Gefühl, das sie dabei hatte.

In der Akademie lief es zurzeit gut für Anna, sie hatte Elan, irgendwas trieb sie an. Das Thema Geheimschrift wollte sie weiterverfolgen und auch ihr Professor fand es ganz interessant – »Bleiben Sie da mal dran« –, aber entscheidend weiterbringen konnte er sie nicht. Sie arbeitete mit verschiedenen von ihr entwickelten Zeichen. Keine Sprache im engeren Sinn, eher ein ästhetisches Programm. Überall suchte sie nach Material, hauptsächlich zu Frauenthemen, in Zeitungen, Zeitschriften. Plakate, Bücher, aber auch Kleidungsstücke, alte Lippenstifte, rote Stöckelschuhe, Tamponschachteln waren interessant. Alles, was mit dem Thema »Frau« zu tun hatte. Sie fuhr auf ihrem Fahrrad durch München und sammelte Material. Es sollte